

Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen und Römern, von Heint. Meyer.

Mit der Aeuferung: daran wolle er sich wieder gesund lesen; empfing der verstorbene Herausgeber der artist. Notizenblätter den 2ten Theil von seines Freundes des Heinrich Meyer Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen und Römern *), als er ihm zwei Tage vor seinem Tode von dem Verleger gebracht ward. So ferne glaubte Vöttiger damals noch den Augenblick, der ihn seinem vorausgegangenen, durch mehr als 30jährigen Ideentausch treu verbundenen Freunde und so manchem andern aus den Tagen von Weimar wieder vereinigen sollte, welche mit ihm für würdigere Ansicht der Kunst und des Alterthums das jetzige Geschlecht mit erzogen hatten. Doch

Omne capax movet urna nomen.

Was der dankbare Freund beim Erscheinen der ersten Bände dieses Werkes zu seiner Verständniß dem Publikum mittheilte, ist noch in dem Gedächtniß Derer, die für Werke dieses Faches sich interessiren. V. hat es oftmals wiederholt, daß durch das Eingehen auf das Technische und das Geistige der griechischen Kunst, H. M's Kunstgeschichte nach seinem Dafürhalten Verdienste habe, welche manche Schwäche und Mängel aufzuwiegen im Stande seyen. Auch dem dritten Theile, der Geschichte des Abnehmens, würde er das sich Gleichbleiben im Charakterisiren der einzelnen Werke haben nachrühmen müssen und mit gewohntem Scharfsinn wohl manche Seite des reichhaltigen Buches aufgefunden haben, die Stoff zu verdientem Lobe gibt.

Nur als die erste Hälfte kurbte man die bisher dem Publikum übergebenen Theile dieses Werkes ansehen, weil sie eines recht eigentlichen Abschlusses ermangelten. Alexanders des Gr. Zeitalter wurde nur durch Voraussetzungen zur Grenze kunstgeschichtlicher Entwicklung, da weder Werke noch schlagende An-

gaben der Alten uns berechtigen, einen trennenden Abschnitt in jener so kunstthätigen Zeit anzunehmen. Hofrath Meyer selbst und sein dichterischer Freund hatten angekündigt, daß diese Fortsetzung nicht ausbleiben solle; aber die Befürchtung wurde wahr, die Göthe als Hinderniß der Herausgabe durch den Verf. selbst andeutete. Heinrich Meyer starb am 11. Oktober 1832 seinem großen Zeitgenossen, dem Weisel der Weimarischen Kunstfreunde nach, und ein vieljähriger Vertrauter von beiden, der Oberbibliothekar Hofrath Niemer, in dessen Gewahrsam Meyer's ganzer schriftlicher Nachlaß gekommen war, gibt nun nach dem Wunsche der fürstlichen Frau, welche M's letzte Tage verschönte, aus seiner vollständig hinterlassenen Handschrift diesen Schlußtheil heraus, indem er gegen das Anmuthen gleich in der Vorrede Einspruch thut: nach deutscher Weise eigne Berichtigungen, Zusätze und Erweiterungen dem Werke anzufügen. Das Werk, setzt er weiter auseinander, macht dieses von Seiten des Herausgebers überflüssig, da es als geschichtlich sich selbst zu vertreten hat und wie ein aufgefundenes Manuscript eines alten Autors zuvörderst nur diplomatisch treue Ueberlieferung des Textes erheischt.

Doch die Vorrede weist auch auf das Wesentliche dieser Abtheilung hin, die nach den angeschauten und geprüften Monumenten die Geschichte des Abnehmens und endlichen Verfalles der Künste erzählt, und überall, man möchte beinahe fürchten, nur zu viel für eine Geschichte, diese Basis bemerklich macht. Denn eben aus diesem Grunde, weil hier weit mehr als in der ersten Hälfte Alles auf Anschauung und Betrachtung beruht, sind manche Zeiträume etwas magerer ausgefallen, wo der verst. Verf. keine Anstauungen hatte.

Alle die geistreich und beredt in der Vorrede hervorgehobenen Verdienste dieses Werkes die ruhig erwägende, immer auf Autopsie der Urstücke fußende Selbstansicht, „ohne rhetorische Declamation, dialectische Subtilität und mystische Symbolik“, wird man auch hier wiederfinden, wie diese Vorzüge denn auch namentlich an der ersten Hälfte kaum verkannt wor-

*) Herausgegeben mit einer Vorrede vom D. F. W. Niemer. Dresden, Walter'sche Hofbuchhandlung 1836. XIV und 528 Oktavseiten.

den sind. Vielleicht trägt selbst der Abschluß, den das Ganze durch diesen hinzugekommenen Theil erhält, wesentlich bei, dem Buche mehr Eingang bei den Kunstfreunden zu schaffen, die freilich durch die seitdem erschienenen Werke von Hirt, O. Müller, durch die neue Ausgabe von Thiersch über die Epochen der bildenden Kunst bei den Griechen mit sehr gesteigerten Ansprüchen an jede neue Erscheinung dieses Faches gehen, die Meyer, man möchte glauben, aus Grundsatz, häufig übersah. Denn Meyer's Apparat ist der von Winkelmann schon überschaut und was zur Zeit seiner Anwesenheit in Rom vorhanden, was damals Gegenstand der Erörterung bei Kunstfreunden war, nahm er in seine Uebersichten auf; Alles, was später dazu oder durch sichtende Kritik davon kam, störte seine Zirkel nicht, die völlig gerundet, und gegen die Entdeckungen eines jüngeren Geschlechtes fast hermetisch geschlossen waren.

H. Meyer hat zur besseren Uebersicht die Geschichte des Abnehmens in vier Abschnitte eingetheilt, deren erster den Zeitraum von Alexander dem Gr. und seinen nächsten Nachfolgern bis auf Augustus darstellt; der zweite das Zeitalter des Augustus und der ersten Nachfolger desselben auf dem röm. Kaiserthron umfaßt, und erzählt wie der Geschmack sich verhalten bis auf Hadrian. Im 3ten zeigt er, was Hadrian's Kunstliebe gewirkt, wie abnehmend das Vermögen zu bilden sich unter den Antoninen gestaltet, und wohin es sodann weiter abwärts bis um die Zeit Constantin des Gr. gerathen. Der vierte Abschnitt erstattet Bericht von dem Ausleben der Kunst des Alterthums und berührt das Wenige, so nach ihrem völligen Verfall im späteren Mittelalter ist verfertigt worden.

Bezeichnender hat diese einzelnen Abschnitte hervorgehoben der gelehrte und scharfsinnige O. Müller, zu dessen Vergleichung man sich um so mehr geneigt fühlen wird, weil er dem Gedächtniß der Einzelnen durch seine beigegebenen Bildtafeln, die eben so trefflich gewählten und ausgeführten Denkmäler der Alten Kunst von O. Müller und Desterlei (mit dem 5ten Hefte geschlossen), eine übersichtliche Nachhilfe gegeben hat, die gerade die Momente zusammenstellt, welche hier vorzüglich in Betracht kommen. Theils wird man bei dieser Vergleichung eine reichlichere Zusammenstellung wirklich datirter Monumente bei den Herausgebern der Denkmäler der Alten Kunst bemerken, (die nur an die vom Hofrath Müller gegebenen Geschichtsangaben sich anschließen), theils bei H. Meyer die schon früher bedenklich auf-

genommene Chronologische Vertheilung nach Grundsätzen des Styls noch in vollem Schwange finden (i. B. S. 130 — 131). Obgleich Hofr. O. Müller in seinem Handbuche d. Archäologie den Zeiten des Verfalls und der Zerstörungen nur eine untergeordnete Bedeutung zugestehen konnte; so wird man doch selbst in diesen gedrängten Paragraphen (200 — 214) einen viel gewählteren und geordneteren Stoff und mehr Aufmerksamkeit auf geschichtliche Momente wahrnehmen, als H. Meyer in seiner Darstellung zu berücksichtigen für gut fand. Denn der sonst mit Monumenten so gern sein Urtheil belegende Mann hätte für diese Zeit aus noch vorhandenen Ueberresten Bedeutenderes zusammenstellen können, als man hier antrifft. Eine Classe z. B. die durch Denkmälern aus den verschiedensten Zeiten Vergleichungspunkte bietet, sind die Consecrationmonumente; gerade dadurch auch belehrend, weil man in ihnen die Ausartungen der künstlerischen Conceptionen am auffallendsten nachweisen kann. H. Meyer hat sie weniger als man von seinem künstlerisch-kritischen Scharfblick sich versprechen durfte, beachtet und versichert sogar S. 298, daß gegen die Anordnung der Hauptreliefs an dem Säulenbasement des Antoninus Pius gewidmeten Denkmals und der Ritterfiguren an den beiden Seiten wenig einzuwenden seyn dürfte. Und doch ist es dasselbe Relief, wo der Genius der Unsterblichkeit (?) Kaiser und Kaiserinnen auf seinem Rücken emporträgt. Kaum möchte es aus dem ganzen Alterthume ein zweites Beispiel geben, wo ein ähnlicher Mißgriff, der dem Auge selbst unerfreulich ist, von einem Künstler verschuldet wäre. Adler, Pfauen, Schwäne, Pegasus, Strauße oder Zephyros waren es, die Götter und Vergötterte ihrer Natur gemäß, durch die Lüfte tragen; erst die Zeit, die von allen diesen Gesetzen der festgehaltenen Begriffe sich losmachte, konnte eine gestülpte Menschengestalt so mit Menschen belasten. — Ebenso ist die lange Reihe der Ehrenbogen von Augustus Zeit bis auf Constantin nur sehr lückenhaft aufgezählt, und nicht, wie man vielleicht erwarten konnte, benutzt, den Verfall der Technik neben dem Rückgange der künstlerischen Auffassung augenscheinlich zu machen. Wozu jedoch eine so motivirende Geschichte des Abnehmens, wenn nicht so nachweislich datirte Stadien zur Bezeichnung des Rückganges festgehalten und an ihnen die Anfänge der Verirrungen und ihre gleich sichtbaren Folgen dargelegt werden? —

Meyer's Geschichte der Kunst ging aus Vorträgen hervor, welche der gelehrte Mann vor einem hoch-

gebildeten Kreise eine Reihe von Jahren hindurch hielt. Die Abtheilung in einem fortlaufenden Text und sich verbreitende Erklärungen wurden dadurch herbeigeführt, aber ein sorgfältiges Register hebt vollständig die dabei unvermeidliche Unbequemlichkeit der Trennung.

Vorlegeblätter für Gewerkschulen.

Alles, was die künstlerische Veredlung der Gewerbe angeht, gehört recht eigentlich in das Gebiet des Art. Notizenblattes, das ins Leben eingreifen und zu nützen von seinem Begründer bestimmt wurde. Es hat daher auf Alles, was die Gewerbe künstlerisch angeht, stets geflissentlich hingewiesen und seine Anerkennung dessen, was dafür von erleuchteten Regierungen geschah, mit lauter Stimme ausgesprochen. Auch heute will es diese Pflicht erfüllen, hält aber für nothwendig, voraus eine Bemerkung zu schicken. Nichts ist bei den Gewerkschulen von so wesentlichem Einflusse, als daß man über die Gegenstände im Klaren sey, welche in den Lehrgang aufgenommen werden dürfen. Man würde der beabsichtigten Volksbildung entschieden entgegen wirken, wenn man etwas dabei begünstigte, was eiteln Dilettantismus erwecken könnte, der meist für die angewiesenen Berufsweisen unbrauchbare und untüchtige Menschen erzieht, die sich bei ihrem eigentlichen Geschäfte nicht wohl fühlen. Nicht genug sind Alle, die dabei mitzuwirken haben, vor solchem Mißrath zu warnen; und doch liegt er oftmals so nahe! Schon das kann zu ihm hinführen, wenn man beim Zeichnenunterricht auf Blätter hinarbeitet, die in's Auge fallen und Effect machen sollen. Dann ist man schon auf dem Abwege. Für die Mehrzahl der Handwerke ist die geschickte Handhabung des Lineals und Zirkels das, was vor Allen noth thut. Jedes kann das gebrauchen und für Viele liegt darin die Summe des Wünschbaren. Doch ohne sie ist kein Heil und nur wo darauf als Grundlage mit Strenge gehalten wird, ist Gutes und Bedeutendes zu hoffen. Sicherheit und Eleganz finden sich wie von selbst ein, wo solcher zuverlässiger Grund gelegt ist. In den Gewerkschulen müssen daher alle Vorlegeblätter vermieden werden, die aus dieser angegebenen Umgrenzung herausgehen, worauf Gestalten oder Reliefs, oder sehr zusammengesetzte Darstellungen vorkommen, die mit glänzendem Schatten und Licht nach Art der Stahlsche zum Bestehen berechnet sind. Man begnüge sich mit sicherem, rein-

lichen und sauberen Umrissen, wo der angedeutete Schatten nur der Auffassung der reinen Verhältnisse zu Hilfe kommen soll.

Aber sind wohl die Vorlegeblätter auch vorhanden, die diesen Forderungen entsprechen, ohne durch Mächtlichkeit die Lust der Zöglinge zu ermüden? — Vor einiger Zeit hätte man vielleicht so fragen dürfen; jetzt wissen selbst Laien manches zu nennen, was der Auszeichnung werth ist. Vermehren kann man die Anzahl dieser Werke durch eine, das als völlig neu anzusehen ist, da es nicht in den Buchhandel kam, durch Ernst Kopp's Beiträge zur Construction altdeutscher Bauart, das unter seinem bescheidenen Titel mehr bringt, als die Meisten erwarten werden *). Für Lehrer in Zeichenschulen ist hier ein überraschender Reichthum, der dadurch leicht erwerbbar erscheint, weil er im regelrechtesten Fortgange sich entwickelt. H. Kopp hat im 1ten Hefte einen der wesentlichen Theile der Spitzbogenbaukunst, die Fenster, behandelt, die er mit Zirkel und Lineal aus dem gleichseitigen Dreieck so leicht und sicher konstruirt, daß man versucht wird, es ihm nachzuthun. Und gewiß lassen diese so reichen Formen noch die vielfältigsten Umgestaltungen zu; schon jetzt von der imposantesten Wirkung, ehe noch der Reiz der gefärbten Gläser und der Glasmalereien sie in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigt. Architekten, Eisenisten, Thonarbeiter und Former für Metallgießereien finden hier gleich brauchbare Vorbilder; die im 2ten Hefte, wo H. Kopp geradstürzige Fenster, Fensterrosen (sogenannte Katharinenräder) Profilierungen von Simsen und Galeriebrüstungen behandelt, durch die ansprechendsten Muster vermehrt werden.

Von demselben Verf., einem praktischen Architekten, der gegenwärtig in Dresden in wissenschaftlicher Muse lebt, gibt es Architektonische Entwürfe, die, weil sie vorzugweise **) Kirchen aufstellen, zu belehrenden Vergleichungen die Freunde der Baukunst veranlassen können. Auch in diesem 2ten Hefte hat er sich auf Kirchen in altdeutscher Bauart beschränkt, aus Gründen, die er im Vorworte einleuchtend auseinandersetzt. Um seinen Entwürfen die Möglichkeit der Ausführung zu sichern, beschränkte er sich dabei auf die wesentlicheren Theile der deutschen

*) Für jetzt 2 Hefte, jedes zu 12 Kupfern, mit den nöthigen Erklärungen auf dem Umschlagbogen. Erfurt 1831—1834. Fol.

**) Im 2ten Hefte, Erfurt 1832.

16
79
17

Bauart, und ließ weg, was nur zum reicheren Schmucke gehört. Und doch sind diese Entwürfe nicht dürftig! Man vermißt kaum den Schmuck, so bestimmt treten die reinen Grundformen in ihrer Würde entgegen. Erfurt, wo der Verf. früher lebte, mag zwar die Motive zu manchen Einzelheiten gegeben haben; aber wie es da steht, ist es sicher sein eigen.

In einem früheren Hefte hatte H. Kopp den Versuch gemacht, ägyptische Bauformen zu christlichen Grabmonumenten zu verwenden; ein kunstgeschichtliches Experiment, das etwas kalt ließ. Eigenthümlichkeiten ägypt. Construction, die aus klimatischen Rücksichten dort enge mit dem Ganzen zusammen hängen, wurden hier zur bloßen Decoration und hatten allzusehr das Ansehen einer entlehnten Sonderbarkeit, weil die Rücksichten auf die Mittel unserer Zeitgenossen, die höchste Sparsamkeit in dem vervollständigenden Schmucke und der äußeren Verzierung durch Relief und Malerei, hatten rätlich erscheinen lassen.

Bei der altheutschen Bauart zeigt sich H. Kopp mehr auf seinem Gebiete.

Neuere Kupferstiche.

Im Leben des Fra Bartolomeo erzählt Vasari, daß dieser so liebenswürdige Künstler für die Kirche St. Martino zu Lucca eine Tafel gemalt habe, wo zu den Füßen der Madonna ein Engel sitze, welcher die Laute spiele, während St. Stephanus und St. Johannes der Täufer zur Seite der heiligen Mutter ständen; Alles in schönster Zeichnung und Färbung, einen Beleg dadurch von seiner Meisterschaft gebend. Vasari beschreibt in diesen Worten ein Bild, das von deutschen Kunstfreunden bisher weniger gekannt, in den neuesten Tagen durch den Wettstreit zweier Künstler zur allgemeineren Anerkennung gekommen ist. Seit seiner Rückkehr aus Italien im J. 1831 war Prof. M. Steinla, unser lieber Mitbürger, mit diesem Blatte beschäftigt, das er nach einer Zeichnung Carlo Fagnani's, die er am Orte selbst mit dem Bilde verglichen hatte, eifrigst in Arbeit nahm. Gerade ein Jahr her ist es, daß er die fertige Platte an ihren Besitzer in Lucca übergab, der erst wenige Abdrücke nach Deutschland hat gelangen lassen. Gleichzeitig erschien ein zweiter Stich desselben Bildes im Artaria'schen Verlage von einem Schüler Longhi's, Samuele Jesi, der seit einer Reihe von Jahren damit beschäftigt war

und nach eigener Zeichnung arbeitend, wohl durch diesen Umstand einiges vor seinem Mitbewerber voraus hatte. Beide Stiche neben einander gelegt, geben Anlaß zu den belehrendsten Vergleichen. Jesi wählte für seine Arbeit ein bedeutend kleineres Format und erlaubte sich auch kleine Abweichungen, wie sie bei den italienischen Künstlern herkömmlich sind, z. B. durch Hinausrücken der Krone, welche zwei Engel über dem Kopfe der Madonna emporhalten, Freiheiten, welche der gewissenhaftere Deutsche nicht benutzt hat. Nur vor dem Bilde selbst kann jedoch entschieden werden, wer von beiden der treuere war. Daß jeder sein Urbild anders sah, ergibt sich beim ersten Blick auf die Gestalt des h. Stephanus, die ansprechendste der ganzen Gruppierung, die, wie es einem Kirchenbilde zukommt, mehr nach den Gesetzen der Symmetrie vom verständigen Künstler angelegt war. Jesi hat dem Stephanus einen milderen Ausdruck gegeben; wie denn das ganze Bild unter seinen Händen weniger von dem Ernste und der Strenge beibehalten hat, die man nach Steinla's fast um das Doppelte größern Blatte darin voraussetzen möchte. Ueber die Legung der Strichlagen und alle Hilfsmittel der Kunst, die jetzt so weit gebracht sind, um Farbe und Wirkung in den Kupferstichen hervorzubringen, werden Kennr vielen Anlaß zu Bemerkungen finden, noch mehr über die Abhängigkeit der Wirkung eines Blattes von dem Drucker, der unverkennbar Prof. Steinla beeinträchtigt hat. Denn ebgleich in Lucca unter den Augen des jetzigen Besitzers von Gov. Della Bella ausgeführt, der alles Interesse daran hatte, über seine Schönheit zu wachen, ist er doch viel minder ausgefallen, als der von Luigi Bardi in Mailand besorgte des Jesi'schen Stiches und verschwindet völlig in Rücksicht auf Kraft und Reinheit, wenn man ihn mit dem neuesten Stiche F. Forster's nach Leonardo's Viergo au basrelief zusammenhält, die zu den bedeutendsten und gefälligsten Werken der neuern französischen Kupferstechschule gehört. Die Passavant und Waagen, die Europa durchreisen und als treue Wardeine ächtes Gold vom Scheingolde sondern, werden freilich erst ausmachen, ob dem jetzt in England befindlichen Originale des letztgenannten Blattes der Name Leonardo zukomme; doch auch im ungünstigsten Falle werden sie ihm den Ruhm eines sehr ansprechenden Bildes nicht bestreiten.

H. H a f e.